Segnitzer Gschichtn

Neues aus dem alten Segnitz

Nr. 80 | Norbert Bischoff | Februar 2022

Gemeißelt, geschnitzt, bemalt

Erinnerungen auf Stein, Holz und Metall (4)

Gemeißelt, geschnitzt, graviert

Erinnerungen auf Stein, Holz und Metall (4)

In den ersten drei Teilen der „Erinnerungen auf Stein, Holz und Metall“ **(Segnitzer Gschichtn Nr. 77, 78 und 79)** wurden die bekannten In- und Aufschriften an und in den Gebäuden an der Sulzfelder Straße, in der Jahnstraße, in der Kirchstraße, der Brückengasse, der Hans-Kesenbrodstraße, der Rathausstraße, der Krönleinstraße, im Turngraben, in der Linsengasse und der Mainstraße aufgesucht und beschrieben. Im vierten Teil geht es nun weiter an den Main zum Brückendenkmal, in die Raingasse, den Marterweg, in die Schützenhausstraße, die Frickenhäuser Straße und nochmal in die Sulzfelder- bzw. in die Jahnstraße zum Kindergarten und Gemeindehaus, wo ebenfalls noch zahlreiche symbolhafte Zeichen in oder auf Stein und Metall erhalten oder neu geschaffen worden sind. Anschließend werden noch Inschriften und Denkorte in der Flur aufgesucht, bevor abschließend einige nicht mehr vorhandene oder nicht mehr an originaler Stelle befindliche Erinnerungen, so genannte *„lost places“* oder *„lost pieces“* erwähnt werden.

Norbert Bischoff, im Februar 2022

Titelbild: Collage mit einer Auswahl an Segnitzer Inschriften

Die Halbwertszeit Segnitzer Brücken[1], 1893 - 1945, 1949 - 2001, 2010 - ?

Die Segnitzer Brücken: Das *"Fahr"* zwischen Segnitz und Marktbreit genoss als eine *"der vier freyen Straßen im Land, unnd Hertzogthumb zue Franckhen"* seit jeher große Bedeutung. Im Jahr 1887 beschloss die Gemeinde Segnitz diese jahrhundertelange Fährverbindung durch eine feste Brücke zu ersetzen, nachdem ein erster Brückenbaugedanke im Jahr 1865 scheitere. Die Einweihung der ersten Segnitzer Brücke konnte dann aber im Dezember 1893 gefeiert werden. Zur Schuldentilgung diente unter anderem auch ein Brückenzoll, der bis 1942 in einem Brückenzollhaus an der Marktbreiter Brückenauffahrt erhoben wurde. Am 5. April 1945 fiel das Bauwerk deutschen Wehrmachtstruppen zum Opfer. Nach dem Wiederaufbau durch die Gemeinde Segnitz in den Jahren 1948/49 konnte man im Mai 1949 die Einweihung der zweiten Segnitzer Brücke feiern. Seit 1962 befand sich die Brücke auf der Stufe einer Staatsstraße im Eigentum des Freistaates Bayern. Mit dem Ausbau des Mains zur Großschifffahrtsstraße bildete die Segnitzer Brücke allmählich ein Hindernis für den Verkehr auf dem Main. Mehrere Schiffsanstöße am Flusspfeiler seit 2001 erforderten in den Jahren 2009/10 den pfeilerlosen Neubau der nun bestehenden Stahlbogenbrücke. Gleichzeitig wurde die alte Stahlfachwerkbrü-

[1] **Segnitzer Gschichtn Nr. 22 und 28, Segnitzer Gschichtn Nr. 51**

cke, die wie ihre Vorgängerin in Niettechnikbauweise ausgeführt war, abgebrochen. Das Denkmal enthält das Fundament des Landpfeilers, die Begrenzungspfosten mit Geländer aus dem Jahr 1893 und ein Stahlfachwerkteil der wiederaufgebauten Brücke von 1949. Die neue Segnitzer Brücke hat sich mit der Jahreszahl **2010** an der Segnitzer Mainstraße verewigt. Ob die Segnitzer Brücke III auch wieder 52 Jahre hält?!

1894

2004

2010

Vordere Raingasse 8, Farbfabrikarbeiter und das Haftsche Spezereigeschäft

1877 Lorenz Haft steht über der Haustüre der Vorderen Raingasse 8, vormals Hausnummer 100. Bevor der Schiffer Lorenz Haft das Haus gekauft, gebaut oder umgestaltet hat, ging das Anwesen, bzw. sein Vorgängerbau bereits durch einige Hände. Bei Einführung der Hausnummern in Segnitz im Jahr 1805 wohnte dort der Schuhmacher Caspar Kohler. Er war in dritter Ehe mit Maria Margaretha Karges verheiratet. Nach seinem Tod im Jahr 1820 heiratet sie 1821 den Bauern Paul Höfer aus Herrnsheim. Nach Höfers Tod im Jahr 1844 verkaufte sein Sohn Heinrich das Anwesen an den Farbfabrikaufseher Georg Zitzmann. Dieser stammte aus Obernbreit und arbeitete zunächst in der Hainemannschen Farbfabrik[2] in Segnitz, später bei der Firma Sattler in Schonungen. Dorthin ist er um 1875 verzogen. In seinem Haus wohnte bis zum Verkauf an Lorenz Haft der Vorarbeiter in der Segnitzer Farbfabrik Samuel Baumann.

Lorenz Haft wohnte bis 1908 in seinem Haus in der Vorderen Raingasse, dann zog er in die Pförtleinsgasse 6, wo er 1921 verstarb. In der Vorderen Raingasse wohnte nun sein Sohn, der Metzger und Spezereihändler[3] Leonhard Haft (1871 - 1941) und bis zu ihrem Tod im Jahr 1975 seine Tochter Christiane Schlerf. Anschließend wurde das Haus von ihrer Tochter Horstlinde Fischer und deren Ehemann Heinrich Fischer vermietet und schließlich an die Familie Böhm verkauft.

[2] Segnitzer Gschichtn Nr. 19
[3] Spezereiwaren: Lebensmittel

Vordere Raingasse 10, die Metzgerei auf alten Grund

ERBAUT AUF ALTEN GRUND haben **KONRAD U. FRITZ SCHLEGELMILCH** im Jahr **1958** in eine Steintafel an der Fassade ihres neu gebauten Hauses in der Vorderen Raingasse 10 gravieren lassen. Der „alte Grund“ lässt sich auch hier wiederum mindestens bis ins Jahr 1805 zurückverfolgen. Zu dieser Zeit lebten im damaligen Haus Nr. 99 die Familien der jüdischen Metzgermeister Hirsch Lazarus[4] aus Marktsteft und die seines Sohnes Samuel (Schmul) Grünewald. Nach dem Tod von Hirsch Lazarus Grünewald im Jahr 1825 zog sein Schwiegersohn, der Metzgermeister Joseph Jacob Haslacher ein. Nach dem Wegzug der Haslachers im Jahr 1838 und Samuels (Schmuls) Tod 1839 wohnte Samuels Sohn Simon, ebenfalls Metzger, mit seiner Frau Sara Rosalie Hirsch und seiner Mutter, der Witwe Sara, geborene David Meyer in der Metzgerei. Simon Grünewald gab 1852 sein Geschäft auf und zog nach Marktbreit. Dass bis dahin eine Metzgerei bestand, hat sich durch spätere Tierknochenfunde und die noch zu Schlegelmilchs Zeiten geläufige Bezeichnung *„Schloochhaus“* für das Nebengebäude bestätigt. Für kurze Zeit, bis er 1853 in die Hans-Kesenbrodstraße 18 umziehen konnte, wohnte der Neubürger, der jüdische Weinhändler Elias Mosbacher im Haus Nr. 99, dann folgte bis zu seinem Tod 1901 der Maurer Johann Wunderlich. Mit Wunderlichs Tochter Margaretha Barbara, die 1902 den Büttner Kilian Schlegelmilch heiratete, zogen die künftigen Schlegelmilchfamilien in die Vordere Raingasse ein. Kilians Sohn, der Landwirt Konrad, von 1948 bis 1966 Segnitzer Bürgermeister, und sein Enkel Fritz Schlegelmilch sind die Bauherren von 1958. Heute wohnen Klara, die Witwe von Fritz Schlegelmilch und deren Sohn Werner in der Vorderen Raingasse 10.

Als die Segnitzer Hausnummern bekamen

Am 2. Dezember 1791 trat Markgraf Karl Alexander von Ansbach die Markgrafschaft an seinen Verwandten, den König Friedrich Wilhelm II von Preußen ab. Die Preußen führten sogleich verschiedene Reformen ein. Insbesondere galt es, auch die neuen Untertanen, und vor allem die wehrfähigen Männer, zu erfassen. In seinem Bericht vom 11. Juli 1796 an seine zobelsche Herrschaft meldete der Amtsschultheiß Johann Peter Bernhard, dass die Ansbacher Regierung die Nummerierung der Häuser und die *"Enroullierung"*[5] der Untertanen zum *„Militär Canton“* verlangt. Im Antwortschreiben aus Würzburg vom 14. Juli 1796 heißt es: *„Es ist nicht zu vermeiden, dass die Ansbach-Brandenburgische Regierung die Häusernummerierung und die Erfassung aller Untertanen verlangt“*. Dem Schultheißen wird empfohlen, falls *"er das eine oder andere wagen möchte"*, dagegen zu protestieren und den Untertanen aber erst wenn sie wirklich erfasst werden, zu raten, nicht zu erscheinen. Wenn aber Gewalt angewendet wird, dann hat sich der Amtsschultheiß zu fügen und weiter zu berichten. 1797 lösten die Preußen das Kondominat zwischen Ansbach und Zobel auf und der Zobelsche Schultheiß von Segnitz wurde in preußische Huldigungspflichten genommen.

[4] **Segnitzer Gschichtn Nr. 21**

[5] Die Erfassung ("Enrollierung") der Militärpflichtigen erfolgte nach Rekrutierungsbezirken (Kantons).

Marterweg 2, jenseits der Dorfmauer

Segnitz ist siedlungspolitisch vergleichsweise eher ein Spätzünder. Im Jahr 1805 gab es außerhalb der Dorfmauer lediglich Wohnhäuser im Furtsand 2, am Marterweg 3, 4 und 5, Am Graben 1 und in der Sulzfelder Straße 1. 1838 kam die Kirchstraße 7, 1849 die Frickenhäuser Straße 2, 1852 die Frickenhäuser Straße 1 und 3 und 1864 die Kirchstraße 24 hinzu. Laut Inschrift über dem Türgewände steuerte **Albin Lenz** im Jahr **1866** einen Neubau am heutigen Marterweg 2 bei. Lenz hatte sich bereits 1859 in der Hans-Kesenbrodstraße 4 verewigt und war von 1864 bis 1866 auch in der Kirchstraße 24 registriert. Der Schiffer Albin Lenz wurde im Jahr 1821 geboren. 1849 heiratete er die Fischerstochter Katharina Zimmermann und nach ihrem Tod 1853 Barbara Würsching. Aus den Ehen gingen insgesamt fünf Kinder hervor; darunter der Hauserbe Leonhard Lenz. Albin Lenz starb im Jahr 1880 durch Selbstmord. Leonhards Tochter Eva Regina heiratete 1919 den Kriegsinvaliden Johann Riegel, der aber bereits 1922 verstarb. 1940 setzte auch Eva Regina ihrem Leben selbst ein Ende. Unter ihren fünf, bereits vor der Eheschließung geborenen Kindern erbte Karl Riegel das Haus. Seine einzige Tochter aus der Ehe mit Margarethe Klein, die unverheiratete Johanna Riegel, starb im Jahr 2019. Heute wohnt die Familie Martin im Marterweg 2.

Schützenhausstraße 1, eine Oase für Leib und Seele

Erbaut von Martin Gernet 1926 steht im Zwerchgiebel des Hauses Schützenhausstraße 1, früher Haus Nr. 141. Der Bäcker und Melber Martin Gernet wurde 1865 in Buchbrunn geboren. Am 26. März 1889 meldete er im Haus Nr. 4 in der Hans-Kesenbrodstraße seine Bäckerei an. Im Oktober 1889 beantragte er bei der Gemeinde Segnitz die Verleihung des Heimat- und Bürgerrechts mit der Begründung, dass er *„hier ein Gewerbe ausübt und eine hiesige Bürgerstochter heiraten wird“*. Bei der *„hiesigen“* Bürgerstochter handelte es sich um Regina Barbara Meuschel. Aus der Ehe gingen fünf Kinder hervor. Darunter 1893 Paul, sein Betriebsnachfolger in der Bäckerei, und 1901 der Landwirt Johann Vitus, mit dem er im Jahr 1926 das Haus und die landwirtschaftlichen Einrichtungen in der Schützenhausstraße baute. Auch Vitus, seit 1927 mit Maria Weinmann verheiratet, hat sich mit der Gravur **V. Gernet** am Torpfosten zu seinem Hof verewigt. Unter den drei Kindern aus dieser Ehe übernahm der Metzger Karl Gernet den landwirtschaftlichen Betrieb. Sein Sohn Siegfried erweiterte 1986 das Wohnhaus. Auf dem Anwesen sorgt heute seine Frau Silvia mit ihrer Heilpraxis für die Gesundheit und das Wohlergehen ihrer Patienten.

Frickenhäuser Straße 2, Weinhandel und streitbare Bausachen

Johann Michael Lauck hat sich zweimal an, beziehungsweise in seinem Haus verewigt. Einmal über dem Eingang an der Frickenhäuser Straße mit dem Baujahr **1849** und seinen Initialen **J M L** und ein anderes Mal im Haus in der guten Stube mit **ML** und **1849**. Michael Lauck wurde im Jahr 1796 als Sohn des Büttnermeisters und Schieders Johann Adam Lauck und seiner Ehefrau Maria Magdalena Keerl, letztere aus Marktsteft, geboren. Er war zweimal verheiratet, 1824 mit Eva Justina Petschler aus Hohenfeld und nach ihrem Tod 1844 mit Anna Katharina Richter aus Winterhausen. Der Weinhändler und Gemeinderat Michael Lauck ist uns bereits in der Brückengasse begegnet, wo er 1830 ebenfalls eine Inschrift mit seinem Namenskürzel hinterlassen hat. Dort wurde 1837 auch sein Sohn Christoph Friedrich Wilhelm (Fritz) geboren. 1849 baute er dann das Haus Nr. 134 in der heutigen Frickenhäuser Straße 2. Der Bau, vielmehr der Anbau eines Stalles und einer Wagenhalle im Jahr 1850 zog allerdings als Streitsache einige gerichtliche

Verfahren nach sich. Lauck wollte nämlich die Grenze zu einem Gemeindeweg um 9 Zoll (ca. 20 cm) überbauen und erhob zudem Anspruch auf eine strittige Fläche zu 4 ½ Schuh (ca. 1,30 m) an anderer Stelle. Nach der Vermessung durch den Bezirksgeometer erwirkte man auf Grundlage dessen Gutachtens am 20. Juli 1850 vor dem Landgericht Ochsenfurt einen Verglich, wonach die Gemeinde zwar recht behielt, Lauck den geplanten Bau aber nahezu vollumfänglich genehmigte. Dieser Vergleich war auch Gegenstand einer Gemeindeversammlung am 8.September 1850, bei der die Bürger die gemeindliche Handlungsweise absegneten. Damit war der Streit aber noch nicht beigelegt. Lauck weigerte sich nämlich die gesamten Verfahrenskosten über 21 Gulden und 22 Kreuzer zu tragen, sondern bestand auf Kostenteilung. In einem Gerichtsverfahren wurde er mit Urteil vom 18. August 1853 schließlich *„Im Namen seiner Majestät des Königs“* von der Regierung von Unterfranken zur Zahlung des gesamten Betrages verpflichtet. Michael Lauck hatte offensichtlich Probleme mit dem Gemeindevorsteher Georg Busch. Es war nämlich noch nicht das letzte Mal, dass man aneinandergeraten ist.

Nach dem Tod von Michael Lauck im Jahr 1862 und dem Wegzug seiner Witwe übernahm sein Sohn, der Weinhändler und Gemeinderat Fritz Lauck das Haus und den Betrieb. Er war seit 1864 mit Juliane Ritter, der Tochter des Kantors Ludwig Ritter, verheiratet. Unter den neun Kindern der Ehe war Christof Adam Lauck ab 1897 Betriebs- und Hausnachfolger. Die Ehe mit Magdalena (Lena) Barbara Breidenbach blieb kinderlos. Christof Adam starb im Jahr 1946, Lena Lauck 1957. In die Frickenhäuser Straße 2 zog nun der Neffe Friedrich Christof Adam Lauck ein. Er hatte bisher mit seiner Ehefrau Johanna Katharina und den Kindern Anne-Käthe und Wilhelm in der Kirchstraße 14 gewohnt. Hauseigentümer war nach dem Tod von Adam ab 1970 sein Sohn Wilhelm und nunmehr sein Enkel Christian.

Der Kindergarten[6], von der Turnhalle über den Goldenen Anker und die Baracke in ein neues Haus

Der Segnitzer Kindergarten war ursprünglich, das heißt ab 1937 in der Turnhalle des Turnvereins untergebracht. Der TV Segnitz war durch den Hallenbau in eine finanzielle Schieflage geraten, und die Gemeinde musste aufgrund der NS-Gesetzgebung eine *„Kinderbewahranstalt“* einrichten. Während des Krieges war die Halle als Depot für kriegswichtiges Material und in den ersten Nachkriegsjahren als Flüchtlingslager zweckentfremdet, und so bezogen die Kinder bis 1948 Notquartier im Saal des Gasthauses Zum Goldenen Anker in der Mainstraße 8. Anschließend durfte man wieder in die Turnhalle zurück. Ein weiterer Umzug stellte sich ein, als der Turnverein im Jahr 1951 sein selbst gebautes Haus von der Gemeinde zurückkaufen konnte. Den Kindern stellte man dafür ab Herbst 1951 in der Nachbarschaft eine freiwerdende Baracke der *"Düsseldorfer Siedlung"* zur Verfügung. Dort wo im Krieg ausgebombte Düsseldorfer Frauen, Kinder und für die Kriegswirtschaft uninteressierte Bürger Sicherheit und Unterkunft fanden, durften nun die Segnitzer Kinder spielen. Die Ausweichlösung Baracke genügte aber bald nicht mehr den Erfordernissen einer zeitgemäßen Kinderbetreuung. Man sprach sogar von *"unwürdigen Verhältnissen"* unter denen die ca. 40 Kinder zu leiden hatten, und so nahm der Gedanke an einen Kindergartenneubau allmählich feste Formen an. Vater des Gedankens und treibende Kraft war Michael Krackhardt, der sich ein solches Projekt schon seit geraumer Zeit zum Ziel gesetzt hatte. Anlässlich einer Versammlung unter Federführung der Kirchengemeinde und der politischen Gemeinde im Dezember 1957 stellte man diese Idee der Segnitzer Öffentlichkeit vor. Nach einem Vortrag von Pfarrer

[6] Segnitzer Gschichtn Nr. 23

Gerhard Walter und weiteren Erläuterungen durch Hauptlehrer Fritz Weißensee machte eine Einzeichnungsliste die Runde. 55 Personen, darunter 40 fördernde Mitglieder, traten dem neu gegründeten Kindergartenverein sofort bei und stimmten dem Mitgliedsbeitrag von 1 DM/Monat zu. Im Dezember 1958 wandelte man den Kindergartenverein in einen *„Evangelischen Diakonieverein Segnitz“* um und ließ sich in das Vereinsregister eintragen.

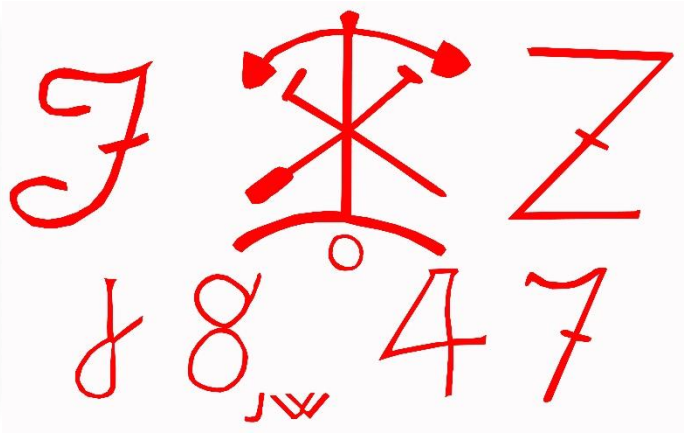
Damit waren die Voraussetzungen für die Verwirklichung des Vorhabens geschaffen. Den Baugrund steuerte die Gemeinde bei, und die Mittel für das auf 190.000 DM veranschlagte Unternehmen flossen in Form von Spenden, Eigenleistungen, Zuschüssen und Darlehen. Landrat Oskar Schad zeigte auch hier wieder einmal ein Herz für die Segnitzer und leistete große Hilfe bei der Beschaffung der erforderlichen Gelder. Für eine weitere Einnahmequelle sorgte eine Spendenaktion am Kirchweihfest 1958, die bis noch vor wenigen Jahren in Form einer Losbude ein wichtiges Scherflein zum Unterhalt des Kindergartens leistete.

Die Baumaßnahmen für das Kindergartengebäude begannen am 20. Juli 1959. Landrat Schad konnte hierzu Soldaten der Pionierabteilung vom 10. Ing. Bataillon der US Army aus Kitzingen vermitteln, die zwei Tage lang mit schwerem Gerät den Aushub der Baugrube kostenlos übernahmen. Am 9. August 1959 legte Pfarrer Gerhard Walter den Grundstein. Rund einen Monat nach der Grundsteinlegung konnte man am 5. September 1959 bereits Richtfest feiern. Ein halbes Jahr später durfte Tante Anni dann mit ihren Schützlingen in das neue Haus, und die Evangelische Kirchengemeinde in das Gemeindehaus im Kellergeschoss des Gebäudes einziehen. Die offizielle Einweihung mit Festgottesdienst, Schlüsselübergabe, einer ganzen Reihe an Grußworten und mit einem abschließenden Festmahl fand am 19. Juni 1960 statt.

Flurdenkmäler

Auch in der Segnitzer Flur finden sich noch einige Erinnerungen an Personen oder bestimmte Ereignisse aus der Segnitzer Vergangenheit. Allerdings ist hier bereits Vieles verlorengegangen. Neubaugebiete, Flurneuordnung, Weinbergflurbereinigung und Witterungseinflüsse haben hier zum Teil ganze Arbeit geleistet. Trotzdem finden sich noch einige historische, aber auch neugeschaffene „Flurdenkmäler“, die ihre und die Geschichte ihrer Schöpfer erzählen.

Der *„Zieglerstein“* in der *„Röthen“* am *„Langen Baum“*



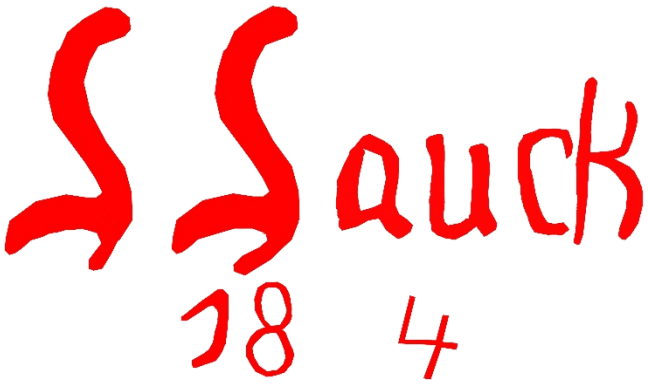
Nicht mehr an ursprünglicher Stelle, aber zumindest ganz in der Nähe findet sich der *„Zieglerstein“*. Er besteht aus Buntsandstein und ist in eine neue Trockenmauer aus den Natursteinen einer alten Weinbergsmauer unter dem *„Langen Baum*“ eingebracht. Die originale Mauer stützte einst das vor der Flurbereinigung und Baulandumlegung mit der Katasternummer 749 benannte Flurstück. In den Buntsandstein sind die Initialen **J Z**, die Jahreszahl **1 8 4 7** und ein Anker mit gekreuztem Paddel und Fährbaum eingraviert. Am unteren Rand des Steines hat sich zudem der Steinmetz mit seinem Namenskürzel **JW** verewigt. Mit dem Stein und seinen Gravuren hat der Schiffermeister Johann Bernhard Ziegler sein Eigentum markiert und wollte mit seinem Logo, bzw. dem Zunftzeichen zeigen, dass er in seinem Beruf mit Anker, Paddel und Fährbaum zu tun hatte. **J**ohann Bernhard **Z**iegler wurde 1812 als Sohn des Fischers, Schiffers und Gemeinderats Bartholomäus (Barthel) Ziegler im Haus Nr. 27, im mittlerweile abgebrochenen Hinterhaus der Hans-Kesenbrodstraße 18, geboren. Wie kam er aber zu dem Grundstück in der damaligen Flurlage *„Röthen“* im heutigen Siedlungsgebiet *„Langer Baum“*?

Die Geschichte des Flurstücks lässt sich mindestens bis 1805 zurückverfolgen. Laut Urkarte der bayerischen Landesvermessung gehörte das Grundstück im Jahr 1825 zum Haus Nr. 36b, heute Hans-Kesenbrodstraße 10 (Hotel Zum Schiff) und somit dem Häcker Georg Hofmann. Hauseigentümer und damit wohl auch Grundstückseigentümer im Jahr 1805 war der Chirurg und Zoblische Schultheiß Johann Peter Bernhard (1746 - 1806) und bis 1815 seine Witwe Rosina. Dann erscheinen der Webermeister Johann Wolfgang Schmidt und seine Ehefrau Margaretha Gschwind im Haus Nr. 36b. Nach Schmidts Tod im Jahr 1820 verheiratete sich die Witwe mit dem bereits genannten Georg Hofmann. Eva Magdalena Schmidt, eine Tochter aus der Ehe Wolfgang Schmidt/Margaretha Gschwind heiratete im Jahr 1837 schließlich **J**ohann Bernhard **Z**iegler. und brachte neben Haus Nr. 36b auch das Grundstück in der *„Röthen“* mit in die Ehe. JZ verkaufte im Jahr 1842 das Haus 36b an den Schiffmeister Andreas Beuther und zog mit seiner Ehefrau ins Elternhaus. Die beiden 1838 und 1839 geborenen Töchter dieser Ehe waren bereits gestorben. Im November 1860 verkaufte Ziegler das Haus an den Schiffermeister und Mainquerfährer Christoph Reichenbach und zog mit Frau und Stiefschwiegermutter Margaretha Hofmann in die Hans-Kesenbrodstraße 1 wo er 1872 und seine Frau Eva Magdalena im Jahr 1900 verstarben. Seit 1900 wohnt dort die aus Albertshofen stammende Gärtnerfamilie Paul Hofmann.

Der *„Schlegelmilchstein“* an den *„Steinigen Sechsgärten“*

Folgt man dem Weg unter dem *„Langen Baum“* weiter, so stößt man bald auf einen weiteren, in die Natursteinmauer eingelassenen, Stein. Dieser verrät, dass hier seit **1929 MICHAEL SCHLEGELMILCH** und bis zur Flurbereinigung und Baulandumlegung sein Sohn Hans ein Grundstück mit der damaligen Kataster-Flurstücksnummer 814 in der Flurlage *„Steinige Sechsgärten“* besaß. Auch dieser Stein trägt das Zeichen eines unbekannten Steinmetzen. Michael Schlegelmilch stammt aus dem Haus Nr. 79, Hans-Kesenbrodstraße 5, das bereits in den **Segnitzer Gschichtn Nr. 79** beschrieben ist. Er wurde im Jahr 1900 als achtes von neun Kindern des Schuhmachers, Musikanten, Bürgermeisters, Siebenerseniors (Feldgeschworenenobmanns) und Kirchenvorstands Georg Konrad Schlegelmilch geboren. Georg Konrad hatte im Jahr 1889 mit der Schreinermeisterstochter Anna Barbara Lorenz in das Haus eingeheiratet. Sein Sohn Michael Schlegelmilch war Landwirt und Winzer. 1929 heiratete er Anna Katharina Meisenhälter aus Martinsheim. Im selben Jahr übernahm oder kaufte er das Grundstück in den *„Steinigen Sechsgärten“*, damals noch Weinberg.

Der *„Lauckstein“*, wer war L Lauck?



Noch ein Stück weiter am vorflurbereinigten Flurstück Nr. 812 in den *„Steinigen Sechsgärten“* ist noch eine steinerne Erinnerung an einen Grundstücksbesitzer erhalten. Allerdings haben dem Stein Witterung und Menschenhand schon sehr stark zugesetzt. Beim genauen Hinsehen ist aber noch der Name **L Lauck** zu erkennen. Schwieriger wird es bei der Jahreszahl, die sich noch mit **18?4** deuten lässt. Geht man davon aus, dass mit **L Lauck** Michael Ludwig Lauck gemeint ist, dann dürfte es sich bei der Jahreszahl um **1894** handeln. Ludwig Lauck wurde 1868 im Haus Nr. 134, heute Frickenhäuser Straße 2, als Sohn des Weinhändlers Fritz Lauck, bzw. als Enkel von Michael Lauck geboren. Er hat das Grundstück offensichtlich geerbt. Der Obst- oder Weinberg gehörte bereits im Jahr 1825 zum Haus Nr. 12 in der Brückengasse 1 und somit seinem Großvater Michael Lauck (**Segnitzer Gschichtn Nr. 78**). Ludwig Lauck war nicht verheiratet. Er starb im Jahr 1904. Sein Grundstück gehörte später, zu Flurbereinigungszeiten in den 1960er Jahren, dem Weingut Kreglinger.

Das Flurbereinigungsdenkmal,
Erinnerung an eine nachhaltige Veränderung der Land- und Weinwirtschaft

Am ehemaligen *„Viehweg“* oder *„Kniebreche“*, nun zur Flurlage *„Zobelsberg“* gehörend, steht auf einer Gemeindehutung einsam und verlassen ein Findling mit der erhaben eingemeißelten Schrift:

WEINBERGSBEREINIGUNG 1966 – 1972 PFAFFENSTEIG UND ZOBELSBERG.

Er soll an das Flurbereinigungsverfahren Segnitz 1, insbesondere an die Weinbergflurbereinigung, erinnern, die sich nachhaltig auf die Segnitzer Flur und auf die hiesige Land- und Weinwirtschaft ausgewirkt hat. Über den Standort, der zwar an einem der Segnitzer Wanderwege liegt, lässt sich allerdings streiten. Das Denkmal hätte nämlich einen repräsentativeren Platz auf der Höhe und näher an der Weinberglage *„Pfaffensteig“* verdient!

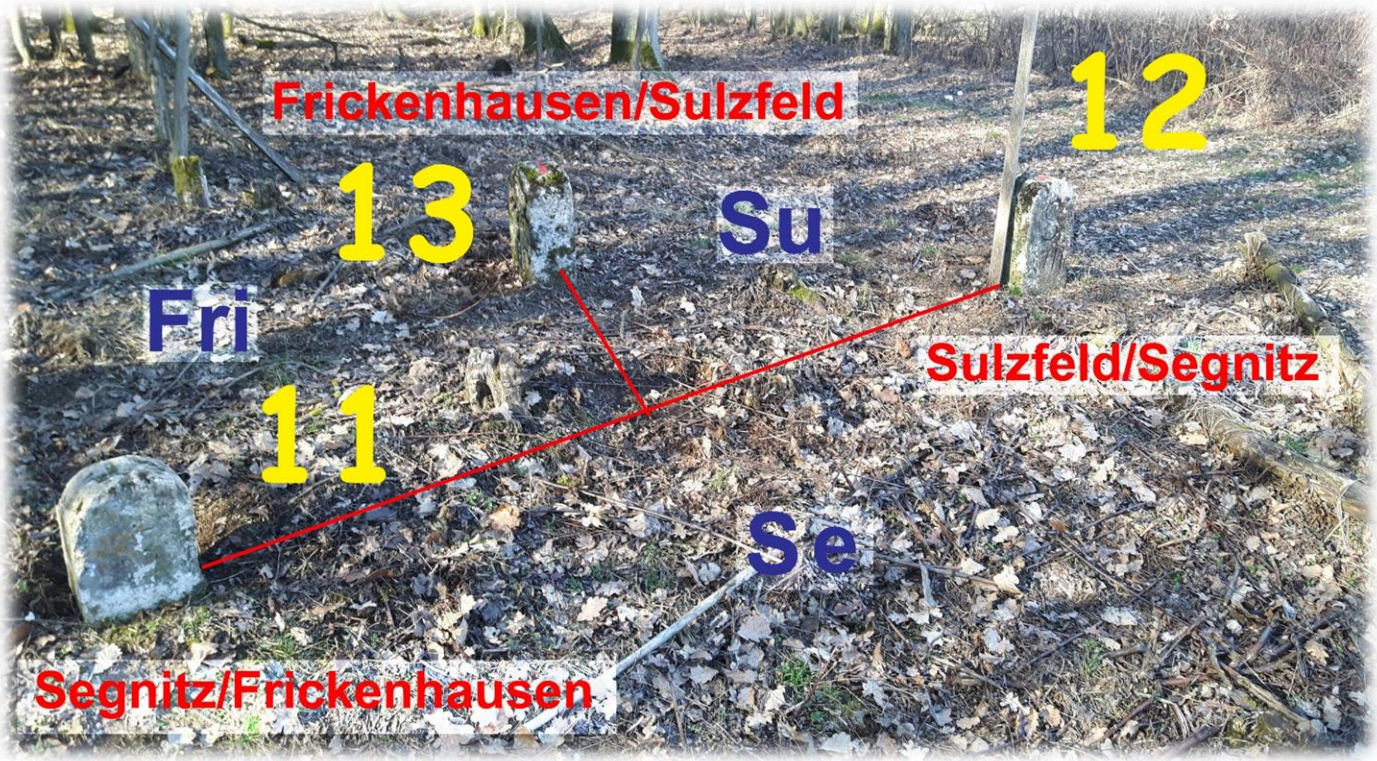
Mit dem Erlass der Ausführungsanordnung im Flurbereinigungsverfahren Segnitz 1 am 11. April 1973 wurde die Voraussetzung zum Eintritt des neuen Rechtszustandes am 1. Mai 1973 geschaffen. Das heißt, zu diesem Zeitpunkt wurden die Teilnehmer am Flurbereinigungsverfahren Eigentümer ihrer neuen Grundstücke und konnten nun ins Grundbuch eingetragen werden.

Die Flurbereinigung Segnitz 1 wurde am 18. Dezember 1962 angeordnet. Am 5. März 1963 wählten die Teilnehmer Hermann Krackhardt, Rudolf Schwarz, Peter Kreglinger, Hans Volkamer, Ludwig und Fritz Mark sowie Hans und Konrad Schlegelmilch in den Vorstand der Teilnehmergemeinschaft. Im Mai 1965 fand die Wertermittlung der Grundstücke im Verfahrensgebiet statt. 1966/67 wurde nach der Planfeststellung das neue Wege- und Gewässernetz abgesteckt, anschließend gebaut und im Oktober/November 1967 vermessen. Im Dezember 1969/Januar 1970 waren die beteiligten Grundstückseigentümer zum Wunschtermin geladen, bei dem die Lage und Größe ihrer Abfindungsgrundstücke besprochen wurden. Die Absteckung der neuen Grundstücke erfolgte im Juli/August 1970. Im Juli 1971 konnte dann der Flurbereinigungsplan, der dann schließlich am 1. Mai 1973 Rechtskraft erlangte, bekanntgegeben werden. Das Flurbereinigungsverfahren Segnitz wurde mit der Schlussfeststellung am 26. Januar 1989 unanfechtbar abgeschlossen. An der Flurbereinigung Segnitz 1 waren 367 Hektar Feldflur auf Segnitzer und Frickenhäuser Gemarkung, 11 Hektar Weinberg am *„Pfaffensteig“* und 9 Hektar Weinberg am *„Zobelsberg“* beteiligt. Im Laufe des Verfahrens wurden 12 km befestigte und 16 km unbefestigte Wege ausgewiesen. Die am Verfahren beteiligten 1660 Flurstücke mit einer durchschnittlichen Flächengröße von 0,22 Hektar konnten zu 719 Flurstücken mit durchschnittlich 0,51 Hektar zusammengelegt werden.

Gemarkungsgrenzsteine, wo den Bürgern die Grenzen[7] gezeigt werden

Inschriften finden sich auch auf den alten Gemarkungsgrenzsteinen entlang des Waldes zwischen der Segnitzer, Frickenhäuser und Sulzfelder Gemarkung. Die Segnitzer Seite der Steine ist in der Regel mit einem schlichten **S** gekennzeichnet während Frickenhausen den Bischofsstab mit Jahreszahl und Sulzfeld **S** Richtung Frickenhausen und **SF** gegen Segnitz verwendet. Auf den Sulzfelder Steinen sind mitunter auch die Pfeile aus dem Gemeindewappen abgebildet.

Das „*Dreiländereck*“ an der Waldspitze Segnitz – Frickenhausen - Sulzfeld



[7] Feldgeschworene **Segnitzer Gschichtn Nr. 25.** Stickelkrieg zwischen Segnitz und Marktsteft **Segnitzer Gschichtn Nr. 26**

Die Waldgrenze Segnitz - Frickenhausen

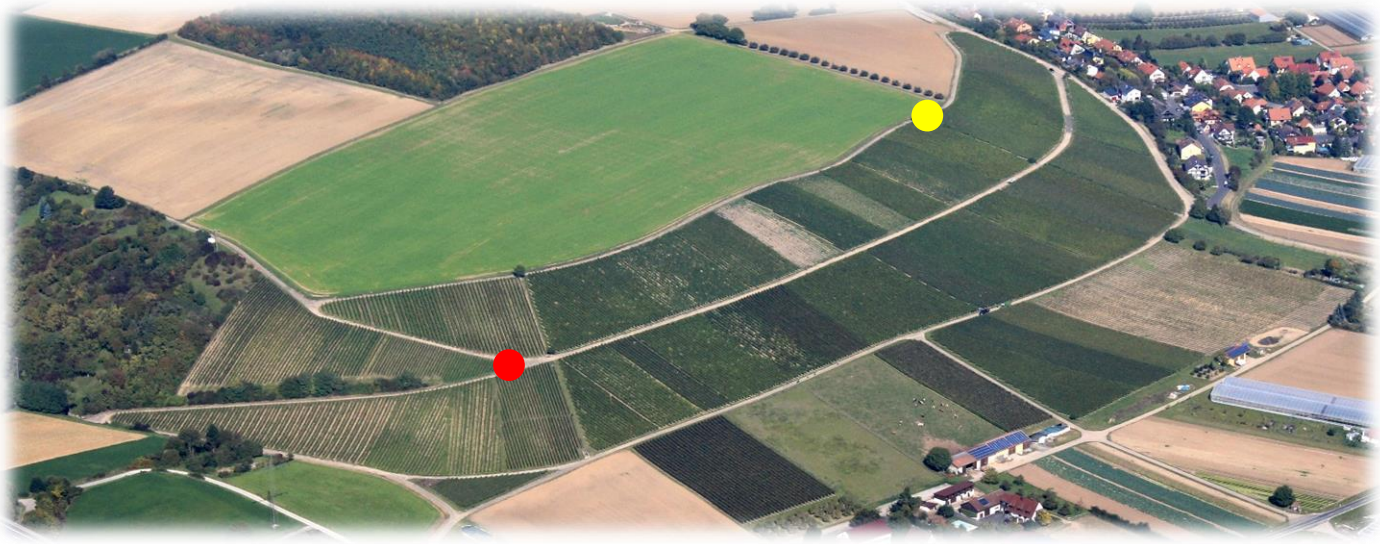
Jeweils Vorder- und Rückseite

IOH GEORG DIETERICH 170(?) und ein zum Teil verwittertes Wappen ist in einen Stein am Fuß der wegbegleitenden Mauer im Naturschutzgebiet *„Dietental“* zwischen Segnitz und Frickenhausen eingeritzt. Der Stein befindet sich jedoch nicht mehr an originaler Stelle. Er wurde bei der Restaurierung der Mauer durch den Landschaftspflegeverband aufgefunden und dort eingebaut. Während der Name noch eindeutig zu erkennen ist, kann die Jahreszahl nur mit 1707 oder 1709 vollständig gedeutet werden. Beim Wappen, das die Beschriftung mittig teilt, ist jedoch erst ein Blick in die Geschichte der Segnitzer Essigherren Dieterich und Emmert hilfreich:

Johann Georg Dieterich (1688 - 1732), Büttner, Essighändler, Gerichtsmann und Almosenpfleger stammte aus Mainbernheim. Offensichtlich wohnte er bereits um 1710 in Segnitz und hatte dort Grundbesitz. 1716 heiratete er Maria Elisabetha Böler, die Tochter des *„Essigvaters“* Peter Böler. Aus der Ehe gingen sieben Kinder hervor, von denen aber nur der jüngste Sohn, der 1731 geborene Georg Philipp überlebte und später den Weinhändler- und Essigsiederberuf ergriff. Nach dem Tod von Johann Georg Dieterich im Jahr 1732 heiratete die Witwe noch im selben Jahr den Büttnermeister Johann Lorenz Emmert (1707 - 1754), Sohn des Rats und Büttners Johann Georg Emmert aus Sommerhausen. Dem Ehepaar wurden keine Kinder geboren. Maria Elisabetha Emmert, geborene Böler, verwitwete Dietrich starb im Jahr 1745 im Alter von 54 Jahren und Lorenz Emmert verheiratete sich im darauffolgenden Jahr mit Eva Barbara Rügamer aus Mainbernheim. Aus der Eher überlebte ebenfalls nur der jüngste Sohn, der 1753 geborene Wilhelm Christian, später Weinhändler, Essigsieder, *brandenburgischer Weinzehendinspektor und großherzoglicher Administrator“*, das Kindesalter. Nach dem Tod von Johann Lorenz Emmert heiratete die Witwe Eva Barbara, geborene Rügamer im Jahr 1755 den Büttnermeister Johann Michael Keerl, Sohn des „*Ansbachischen Zolleinnehmers, Bergmeisters, Gerichtsmannes und Siebnerseniors“* Keerl aus Marktsteft. Und damit wären wir beim Keerlshaus in der Hans-Kesenbrodstraße 6 (**Segnitzer Gschichtn Nr. 79**), vielmehr am dortigen Wappen über dem Portal, angelangt. Das Wappen stellt eine Zusammenführung der Dieterichschen Taube mit Ölzweig und dem Emmert-Löwen mit Weinrömer dar. Das verwitterte Wappen auf dem *„Dieterichstein“* im *„Dietental“* lässt nun eine sehr vereinfachte Darstellung der Taube und darunter ein, dem Wappen ebenfalls ähnliches, Ornament erkennen.

Der *„Pfaffensteig“*, der Segnitzer *„Kreuzberg“*

Die Segnitzer Flur bietet neben dem Europäischen Kulturweg von Segnitz nach Sulzfeld noch zwei weitere Wanderwege, von denen der 6 km lange *„Traubenweg 2“* sogar das Prädikat *„Weg zum Wein“* des Fränkischen Tourismusverbandes führen darf. Abstecher oder Abkürzungen führen am Pfaffensteig zu zwei Kreuzen. Am westlichen Auslauf des *„Pfaffensteigs“* in Richtung *„Dietental“* steht auf einem Natursteinsockel ein eisernes Kruzifix. Es wurde im Zuge der Weinbergbereinigung Ende der 1960er Jahre an einer Weggabelung (wieder) aufgestellt. Die Bedeutung oder gar die Ursache für die Neuerrichtung und der ursprüngliche Standort der Kreuzdarstellung sind allerdings nicht bekannt.
Auch ein Besuch des *„Konfirmandenkreuzes“* lohnt sich. Im Jahr 2005 spendete der Segnitzer Konfirmandenjahrgang ein Holzkreuz am Weinberg über dem Ort. Ein Bürger steuerte eine Ruhebank bei und so entstand ein ganz besonderer Aussichtspunkt, der einen herrlichen Blick auf das Maintal, auf das alte, das neue und auf das *„gläserne Segnitz“* bietet.



Gemarkungsgrenze Segnitz – Frickenhausen, Zeugen des Streits um den *„Kleinen Anger“*[8]

An der Staatsstraße nach Frickenhausen stehen 2 Gemarkungssteinpaare, einmal mit der Jahreszahl 1778 und dann 1856. Sie haben allerdings seit der Grenzregelung und der Verfügung der Regierung von Unterfranken vom 1. Januar 2000 keine katastertechnische Bedeutung mehr. Sie und vielmehr ihre Vorgänger könnten aber sehr viel von langwierigen Grenzstreitigkeiten zwischen Segnitz und Frickenhausen erzählen. Vor allem vom *„großen Streit um den Kleiner Anger“* im 15. Jahrhundert, der bereits von Johann Kesenbrod im 17. Jahrhundert und von Karl Zimmermann im Jahr 1935 beschrieben, und zuletzt von Harald Frank in dem Büchlein *„Der große Streit um den Kleinen Anger“* sehr verständlich kommentiert, illustriert und zusammengestellt wurde. Frickenhausen erhob damals Anspruch auf eine Wiese am *„Kleinen Anger“*. Den Prozess, der sogar Kaiser Friedrich III in Wien beschäftigte und das Grundstück mussten die Segnitzer am Ende verloren geben. Das Unbehagen aber, über den Tisch gezogen worden zu sein, bewegte Segnitz noch sehr lange.

[8] Der Streit um den Kleinen Anger Segnitzer Gschichtn Nr. 25

Das bronze- und hallstattzeitliche Gräberfeld, die Rückkehr des *„Kleinen Anger“*

Auf dem Gebiet der heutigen Sand- und Kiesabbaufläche auf dem *„Kleinen Anger“* zwischen Segnitz und Frickenhausen befand sich einst ein ausgedehntes Gräberfeld aus prähistorischer Zeit. Entdeckt wurde die Anlage im Jahr 1972. Die Hauptausgrabungen erfolgten jedoch erst 20 Jahre später und erstreckten sich über den Zeitraum 1992 bis 1997. Nach Auswertung der Funde bestanden bereits um 1400 v. Chr. bronzezeitliche Grabhügel auf dem *„Kleinen Anger“*. Aus den geborgenen Brand- und Körpergräbern bzw. aus den Beigaben lässt sich die Nutzung des Geländes als Gräberfeld weiter verfolgen über die Urnenfelderzeit (ca. 1200 bis 750 v. Chr.) bis in den ersten Abschnitt der Latènezeit (ca. 450 bis 400 v. Chr.). Der Schwerpunkt der Belegung dieses Friedhofes lag jedoch in der Hallstattzeit (ca. 750 bis 450 v. Chr.). Eine römische Münze stellt das jüngste frühgeschichtliche Einzelfundstück dar.
Die restaurierten Fundstücke können seit 2002 im „Museum Segeum“ in der alten Schule in Segnitz besichtigt werden. Ergänzt wird die Ausstellung durch weitere Funde aus einem Merowingischen Friedhof am nördlichen Ortsrand von Segnitz, sowie mit Grabinszenierungen und dem Film *„Auf dem Weg ins Jenseits – Bestattungssitten von der Jungsteinzeit bis ins Frühe Mittelalter“*. Das Gräberfeld und der nunmehrige Baggersee liegen zwar auf Frickenhäuser Gemarkung. Mit den geborgenen Funden konnte aber wieder ein Teil des einst umstrittenen *„Kleinen Anger“* nach Segnitz zurückgeholt werden!

„lost places“ oder vielmehr *„lost pieces“*

In den nun vier Ausgaben der Segnitzer Gschichtn wurden die noch vorhandenen, bzw. bekannten In- und Aufschriften in Segnitz vorgestellt und die Geschichten dahinter erzählt. Wenn auch viele der wohl einst sehr zahlreichen Symbole und Ge- bzw. Denkorte verschwunden sind, so hat sich doch eine ansehnliche Zahl vor allem im Ort erhalten. Es gibt/gab aber noch einige Stücke, die zwar nicht mehr öffentlich zugänglich sind oder nicht mehr existieren, die aber dennoch, wenn auch nur als Fotografie, der Nachwelt erhalten bleiben sollten.

Die Firstzier auf der *„Furkelsscheune“* in der Kirchstraße. Die Scheune wurde im Jahr **1910** vom Bauern, Siebener und Kirchenvorstand Johann Martin Furkel erbaut und in den Jahren 2021/22 in ein Wohngebäude umgestaltet. Bei der Erneuerung des Daches hat man die Firstverzierung, die an das Baujahr erinnert, abgenommen.

Das originale, aber allmählich zerfallende, **Giebelkreuz** auf dem Kirchenschiff der St. Martinskirche mit dem Kesenbrod-Steinmetzzeichen wurde im Jahr 2005 durch eine Nachbildung des Steinmetzen Adolf Brenner ersetzt.

Der Scheitelstein am ehemaligen Haus Nr. 27, dem Hinterhaus der Hans-Kesenbrodstraße 21. **BZ** und der Anker weisen auf den Schiffer- und Fischermeister Bartholomäus (Barthel) Ziegler hin. Er war der Vater von Johann Bernhard Ziegler (*„Zieglerstein“* am *„Langen Baum“*). Barthel Ziegler wohnte dort mindestens seit 1814 und bis zu seinem Tod im Jahr 1842. Anschließend war sein Johann Bernhard bis 1859 Eigentümer. Im November 1860 zog dann der Schiffermeister und Mainquerfährer Christoph Reichenbach ein. Er starb 1877, sein Sohn Wilhelm 1879. Wilhelms Witwe Anna Barbara heiratete 1880 Georg Beck. Nach Becks Tod im Jahr 1906 wohnte bis 1925 seine zweite Frau Maria Margaretha, geb. Schlegelmilch im Haus Nr. 27. Anschließend stand das Haus leer und wurde als Wirtschaftsgebäude des Furkelschen Bauernhofes genutzt. Der aktuelle Eigentümer des Anwesens Thomas Weidinger hat das Gebäude dann in den 1990er Jahren abgebrochen.

Bis zum Neubau des Hauses Rathausstraße 1, früher ***„Rödelshaus“*** Nr. 89, im Jahr 1998 stand über dem Eingang **1 7 LAE 2 6**. Demnach hat das Haus der Kellereibüttner, Bierbrauer, Gerichtsmann und Vierer Anton Löblein (1704 - 1795) aus Geckenheim im Jahr 1726 gebaut. Möglicherweise war er in der damals benachbarten Brauerei *„Zum weißen Lamm“* beschäftigt. Mit der Heirat seiner Enkelin Anna Katharina mit Martin Rödel kam das Anwesen in das Eigentum der Familie Rödel mit Martin, Philipp, Andreas und zuletzt Leonhard Rödel, bzw. seiner Enkelin Irene Rogers, die es schließlich an das Weingut Kreglinger verkaufte.

Der Laborant, später Gemischtwarenhändler, **J**osef **Gregor** war seit 1938 mit Frieda Fuchs verheiratet. **1947** bauten Josef und Frieda das Haus an der heutigen Ecke Schützenhausstraße/Im Schind. Später kam ein Ladengeschäft, der Gregorsche Spar Markt, mit Mietwohnungen hinzu. 2013 kaufte die Gemeinde Segnitz das Anwesen, brach das Gebäude 2018 ab und errichtete dort in den Jahren 2018 bis 2020 ein Dorfgemeinschaftshaus. Die Gregor-Schrifttafel ist seit dem Abbruch verschwunden.

Herausgeber: Bischoff Norbert, Raiffeisenstr. 16, 97340 Segnitz. **Text:** Bischoff Norbert.
Textquellen: Kirchenbücher der Evang.-Luth. Kirchengemeinde Segnitz. Gemeindearchiv Segnitz A 715, F 144/4. BISCHOFF Norbert „Segnitzer Häuserchronik“. Generallandesarchiv Karlsruhe, Nr. 2505. Flurkarte der Bayerischen Landesvermessung 1825. BISCHOFF Norbert „Segnitzer Gschichtn“ Nr. 19, 21, 25, 26, 61. **Bildquellen:** Bischoff Norbert.